

Begrüßungsrede

zur Eröffnung der Ausstellung

»Meeresbrise« mit Werken von Barbara Müller-Kageler und Ursula Strozynski
am 10. August 2023

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, vor allem natürlich ein besonderes herzliches Willkommen den beiden Künstlerinnen: Barbara Müller-Kageler und Ursula Strozynski!

Wer von Ihnen war dieses Jahr schon am Meer?
Und wer wäre gerne noch ein bisschen länger geblieben?

Da sind Sie in guter Gesellschaft ... Ich zitiere:

»Wenn ich der Kaiser der Erde wäre, würde ich als mein höchstes Recht mir ausbitten, einen Monat im Jahr allein zu sein am Strand«. (Zitatende)

Dieser Satz stammt nicht etwa von Ernest Hemingway, der mit dem »Alten Mann und das Meer« ein Stück unvergängliche Literatur mit dem Meer verknüpft hat. Er stammt auch nicht von Jacques Cousteau, dem wir als Pionier der Meeresforschung den ersten Film unter Wasser verdanken. Auch Chris Rea, der mit »On the Beach« Musik für alle Strandbars des Planeten geschaffen hat, ist nicht der Urheber dieses Satzes.

Er stammt von Max Beckmann, dem großen Meister des Expressionismus. Er schrieb diese Zeilen 1915 in einem Brief an seine Frau und drückte damit aus, was Künstler aller Genres seit jeher am Meer fasziniert: seine unendliche Weite und Absolutheit, das allumfassende Blau mit seinen tausenden Schattierungen, die trennscharfe Grenze zwischen unserem Lebensraum und dem großen »Anderen«, die Sehnsucht nach Abenteuern, nach fremden Häfen und Ländern, der Schauer angesichts der Tiefe des Meeres und seiner Geheimnisse. Und nicht zuletzt die schlichte und doch ergreifende Schönheit von Stränden und Küstenlandschaften.

Von Caspar David Friedrich über William Turner bis hin zu Anselm Kiefer und Gerhard Richter: Sie und viele andere Künstler sind dieser Spannung zwischen Naturgewalt und perfekter Harmonie verfallen. Und das passiert Künstlern bis heute. Und bisweilen auch Galeristinnen.

Ich möchte Ihnen mit dieser Ausstellung zwei Künstlerinnen vorstellen, die sich dem Thema des Meeres gewidmet haben: die eine beinahe ausschließlich – die Malerin Barbara Müller-Kageler, die andere immer wieder – die Graphikerin Ursula Strozynski. Die eine zog es immer wieder nach Norden an die Ostsee, die andere gen Süden ans Mittelmeer. Beide Künstlerinnen begegnen dem Meer aus ganz unterschiedlichen Richtungen: Barbara Müller-Kageler mit ihrer faszinierenden Farbpalette, Ursula Strozynski mit ihrem entschiedenen, schwarzen Strich.

Als ich vor einigen Jahren zum ersten Mal Werke von Barbara Müller-Kageler in einer anderen Ausstellung sah, war ich auf den Schlag ... ja, ich muss ich sagen: verliebt. Seitdem gingen mir ihre Arbeiten nicht mehr aus dem Kopf. Wenn eine Begeisterung derart stark ist und selbst über einen längeren Zeitraum ungetrübt bleibt, und wenn sich eben jene Bilder immer wieder von selbst ins Gedächtnis rufen, dann sollte man dem nachgehen – zumal als Galeristin. Es ist mir daher eine ganz besondere Freude und Ehre, Ihnen hier – erstmals in meiner Galerie – einige ihrer Gemälde zeigen zu können.

Das Meer spielt im Werk von Barbara Müller-Kageler eine zentrale Rolle. Selbst dann, wenn es eigentlich nicht die Hauptrolle im Bild einnimmt, sondern scheinbar nur als Kulisse dient – für ihre Figuren, für unterschiedliches Gerät wie Boote und Windschutz, für Häuser, Stillleben und abstrakte Kompositionen. Alles dreht sich aber ums Meer, alles spielt sich vor diesem ab. Jede Szenerie und jede abstrakte Komposition ist geprägt von dieser ganz besonderen Stimmung, die es nur am Meer gibt.

Unverwechselbar sind ihre Strandlandschaften, ein in ihrem Oeuvre immer wiederkehrendes Motiv: eine Figurengruppe steht am Strand vor dem Meer. Mal dicht zusammengedrängt, mal auseinanderstrebend, mal geduckt unter Regenschirmen, mal aufrecht mit gestreiftem Badetuch und Sonnenhut. Die Figuren sind vom Betrachter ab- und dem Meer zugewandt, nur selten sehen wir eine von ihnen von vorn oder im Profil. Es scheint, als gäbe es nichts an Welt drumherum – nur sie und das Meer, getrennt und doch verschmolzen in einem stummen, langen Dialog. Der Kunsthistoriker Dr. Gunter Nimmich hatte einmal Barbara Müller-Kagelers Strandlandschaften treffend, wie ich meine, mit den Bachschen Fugen verglichen. In der Tat sind ihre Strandlandschaften – oder: »Strandgestalten«, wie sie sie selbst gern nennt – Variationen über ein und dasselbe Thema. Mit ihrer fein nuancierten Farbpalette und ihren modifizierten Kompositionen lässt sie die bereits bekannte Szenerie jedoch stets in einem *neuen* Licht erscheinen. *Ein malerisches Spiel*, das dem Betrachter nicht zuletzt einen ästhetischen Hochgenuss beschert.

Mit Ursula Strozynski verbindet mich inzwischen eine sechsjährige Zusammenarbeit. Erstmals begegnete mir ihre Arbeit in einem Katalog, den ich während meiner Studienzeit 1991 in Marburg erwarb. Noch heute klebt an der entsprechenden Seite ein gelber, nunmehr äußerst vergilbter Post-it-Zettel. Ähnlich wie bei Barbara Müller-Kageler sprang der Funke sofort über und erlosch bis heute nicht. Aber auch hier ging noch einige Zeit ins Land, bis ich erstmal Galeristin wurde und mich schließlich traute, diese von mir bewunderte Künstlerin anzusprechen. Ursula Strozynski gehört für mich nämlich zu den wenigen Künstlern, die die *hohe Kunst* beherrschen, mit nur wenigen, gezielt eingesetzten Linien und Flächen ganze Räume und Landstriche zu entwerfen. Mit ihrer meisterhaften Reduktion auf das Allerwesentlichste schafft sie es, dass eine leere Fläche sich zu einem Raum öffnet und damit förmlich mit Leben erfüllt wird.

Ursula Strozynski ist Graphikerin durch und durch. Neben Zeichnungen, Monotypien und Collagen ist es vor allem die Technik der Kaltnadel, der sie sich immer wieder hingibt und mit der auch die meisten Werke in dieser Ausstellung geschaffen wurden. Mit einer kräftig angesetzten Stahlnadel ritzt sie ihre Kompositionen in Kunststoffplatten. Auf ihren Druckgraphiken kann man die Entschiedenheit und Kraft förmlich sehen und spüren, mit der sie die Linien ins harte Material getrieben hat. Wer einmal ein Blatt von ihr gesehen hat, wird sie immer wieder an ihrem prägnanten Strich erkennen.

Ursula Strozynski ist kein Fan von Schnörkeln, wenigstens nicht in ihrer eigenen Kunst. Ursprünglich von der Architektur kommend, mag sie die *klare Linie*. Kein Wunder, dass sie auf ihren Reisen nach Südeuropa weniger die barocken Bauwerke oder die sanften Hügel der Toskana inspirieren, sondern vielmehr die weißgetünchten, *kantigen* Häuser, die *schroffen* Felsen an der Küste, die *menschenleeren* Strände, an denen nur ein vergessener Sonnenschirm sanft im Wind flattert oder ein Hund durch die heiße Sonne trottet, das bizarre Konstrukt eines Fischerei-Trabuccos, die am Hafen ruhenden Boote, die schiefen, steilen Treppen Materas oder die leeren, engen Gassen Monopolis, durch die man verheißungsvoll das Meer glitzern sieht. Es sind die verlassenen Landstriche in der Mittagshitze oder in der Vor- und Nachsaison, die Ursula Strozynski interessieren – eine Zeit, in der der Mensch abwesend ist, eine Zeit, in der das Land und das Meer eins sind – so wie sie es eigentlich immer waren.

Meine Damen und Herren, das Meer ist der Ort, an dem der Verstand endet und die Fantasie beginnt. Vielleicht können Sie schon fast den Sand zwischen den Zehen spüren? Oder sind Sie gar schon von einer sanften Meeresbrise erfasst? Das wäre schön, so mitten in Berlin ...

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns einen wunderbaren, maritimen Abend hier in Schöneberg!

Und sollten Sie öfters unter Fernweh oder unter einer schier unheilbaren Sehnsucht nach dem Meer leiden, dann kann ich Ihnen nur ein Rezept zur dauerhaften Behandlung empfehlen: Nehmen Sie sich doch einfach ein Stück Meeresbrise mit nach Hause! Dazu müssen Sie nicht einmal der Kaiser der Erde sein, um mit Beckmann wieder zu schließen!

Danke.